

## Vom Dichter des „Besuchs im Karzer“.

Vor 1866, als Gießen noch keine Besatzung hatte, war der „Brand“ eine stille Gegend von halb ländlichem, halb altertümlichem Charakter. An der Nordseite bis zur Schur begrenzten ihn weite Gärten mit dem dichtbewachsenen Hügel über der ehemaligen Bastion, Mordkeller genannt, daneben beschattete eine Lindenreihe die alte Wohnung des Universitätsstallmeisters. Vor dem großen Garten der Frauenklinik stand der mächtige Renaissancebau des Zeughauses, das als Magazin für Tabaksballen diente, daran stieß das Schloß Landgraf Philipps mit Universitätskanzlei, Pedellenwohnung und Studentenkarzer, weiter folgten an der Ostseite vor dem botanischen Garten der Universitätsreitstall, die Aula und das ältere Schloß mit Stadtgericht und Polizei. Gegenüber an der Westseite, wo heute Spritzenhaus und Markthalle stehen, lag im Schatten uralter Linden das Hofgericht, daneben die Reitbahn und jenseits der Brandgasse das Zollamt mit einer kleinen Vorhalle, dann wieder hinter einer alten Linde das Eingangstor zum Gymnasium (heute Provinzialdirektion), im Gießener Spießerdeutsch die „Klass“ genannt, danach zwei kleine alte Häuser mit Gärten bis zur Braugasse. Hier war der Mittelpunkt des amtlichen und geistigen Lebens. Auf dem südlichen, gepflasterten Teil des Platzes trieben Hofgerichtsräte, Professoren und Studenten ihr Wesen, auf dem nördlichen, ungepflasterten Teil war es, bevor die Besatzung ihn mit Exerzier- und Kommandolärm erfüllte, ziemlich still; gelegentlich ritt der Universitätsstallmeister mit seiner blonden Tochter über die sandige Fläche, und aus dem Häuschen neben der „Klass“ kam in altväterischer Tracht, auf ein spanisches Rohr gestützt, der Vater des Heidelberger Gynäkologen Rehrer, um seinen regelmäßigen Spaziergang zu machen.

Aber lebendig wurde es, wenn morgens vom Rathausgiebel das Schulglöckchen „kloppte“; dann strömten aus allen Stadtteilen die „Klassiker“ (Von auf dem i) heran, um vom Cornel bis Sophokles und Tacitus die klassische Weisheit durchzukosteten. Der kleinste darunter war damals der Schreiber dieser Erinnerung, so klein, daß bei seiner Aufnahme in die Sexta ihm aus Mitleid die sonst übliche „Einweisung“ erspart wurde, welche die Quintaner und Quartaner in Form von Faustschlägen an den Neulingen vornahmen. Unter den „Eingeweihten“ der sechziger Jahre waren von bekannteren Männern der gegenwärtige Leiter der Landesanstalt für Gewässerfunde in Berlin, Geh. Oberbaurat Herm. Keller, der Tübinger Kunstlehrer Prof. Konr. Lange, der

Hallenser Jurist Geh. Justizrat Prof. Rud. Stammler. Sie und noch andere, teils Bekannte, teils Vergessene, saßen über die alten Schriftsteller oder das Exerцитium pro loco gebeugt zu Füßen unserer Gräzisten und Latinisten, von denen der Direktor Geist, „Pater“ genannt, der bedeutendste war. Durch die nach dem Brandplatz geöffneten Fenster drang der Gesang der Vögel herein, die in den alten Linden nisteten, und auf das Pflaster am Haus entlang klopfte der Rohrstock des spaziergehenden alten Doktors; sonst war weithin Ruhe.

Da scholl jugendliches Lachen über den Platz; aus allen Klassenzimmern des Gymnasiums wandten sich die Köpfe und schauten hinüber nach dem Studentenkarzer, wo zwei Häftlinge von einem Gitterfenster zum andern und nach der im Erdgeschoß des Schlosses liegenden Pedellenwohnung eine Seilbahn herstellten. Bald lockten Ruf und Pfiff der Mufensöhne die blondlockige Tochter des Karzerdieners ans Fenster, sie nahm die papierne Botschaft von der Leine und ging, den bestellten Frühschoppen zu holen. Über ein Weilschen erschienen drüben hinter den Gittern die Krüge mit schäumendem Trank, die Studenten taten, ohne sich sehen zu können, einander Bescheid, sangen und lachten, und hüben in der „Klass“ hörte

niemand mehr auf die grammatischen und mythologischen Erklärungen des „Paters“ zur Ilias. Den Studenten schwoll der Ramm immer mehr. Sie hatten erkannt, wer von ihren früheren Lehrern gerade bei uns unterrichtete, und riefen sie mit ihren Spitznamen an: „Prost Rag! Prost Parrer!“ Schallendes Gelächter in den Schulstuben, und ein Fenster nach dem andern wurde geschlossen. Nun erkannte das übermütige Volk auch den „Pater“ mit seiner grauen störrischen Mähne und den kreisrunden Brillengläsern und johlte ihm zu: „Es kommt Dir ein Halber, Prost Pater!“ Der Direktor erwachte zwar aus seiner homerischen Vergangenheit, strafte aber den Ruf mit Verachtung, bis einer der Karzerinsassen mit Anspielung auf eine damals vom Lenz'schen Felsenkeller durch ganz Gießen verbreitete Anekdote, den charakteristischen Tonfall des Direktors nachahmend, herüberrief: „Källner, ein Glas Bär für mäch und eins für meine Famäße!“ Da brach auch in der Prima unaufhaltsam das Gelächter los, der „Pater“ ließ die Fenster schließen und hielt mit hochgezogenen Brauen und drohendem Finger dem Uebeltäter da drüben in absentia eine Strafpredigt. „Schämt ihr euch nicht, in der Iliassstunde über die schlechten Witze von so einem unnützen Burschen zu lachen? Wenn Homer so etwas



Ernst Eckstein.

hörte, er würde sich im Grab herumdrehen. Solch einen Taugenichts wie diesen Eckstein, den wollt ihr euch gar zum Muster nehmen? Pfoi, pfoi! Der hat schon hier auf dem Gymnasium immer das Karzer bevölkert, und nun setzt er als Student das Geschäft mit Erfolg fort. Aus dem wird noch was Rechts werden! Schämten Sie sich!" Die Primaner senkten die Köpfe und schämten sich ein wenig, aber mit Mühe verbissen sie das Lachen, denn die Strafpredigt des ehrwürdigen Schulmonarchen erinnerte an eine Karzergeschichte, die seit Ecksteins jüngst verfloffenen Schuljahren noch von Mund zu Mund ging, und bei der durch die Schuld des „Taugenichts“ der Direktor selbst in eine sehr respektwidrige Lage geraten sein sollte. Der allzu lebensfrohe und übermütige stud. phil. Ernst Eckstein aber, der bis dahin mehr von der epikuräischen Lebensweisheit seines humorvollen Vaters als von der stoischen Philosophie gelernt hatte, trank drüben im Karzer seinen Frühschoppen weiter und sang und lachte nach Herzenslust, wie sehr auch der gekränkte Gymnasialdirektor die Augenbrauen zornig hob und die Stirn runzelte.

Bald entschwand der junge „Taugenichts“ uns „Klassikern“ und den Bürgern Gießens aus den Augen, er verließ die Ludoviciana, studierte hier und dort, promovierte und reiste als Literat in der Welt herum, worin manche Philisterseelen schon den Beweis völliger Verkommenheit sahen. Und einige Jahre später gedachte der angehende Poet in einem lustigen Augenblick der Gießener Schuljahre und der schrullenhaften Pedanten, die ihn unterrichtet hatten, und erzählte der ganzen Welt in einem drolligen Büchlein mit allerhand Übertreibungen den „Besuch im Karzer“, den ihm der Gymnasialdirektor „Samuel Heizerling“, wie Eckstein den „Pater“ benamsete, nicht hatte vergessen können. Mit einem Male war der Name des „Taugenichts“ in aller Munde; mancher strenge Familienvater in Gießen ver-

dachte ihm die pietätlose Handlung und nahm die Partei des grausam verspotteten Direktors, die leichtsinnige Jugend aber lachte auf dessen Kosten und kaufte das Büchlein so eifrig, daß es in 15 Jahren 85 Auflagen erlebte. Doch fehlte es auch von Anfang an nicht an solchen, die etwas tiefer schauten und in der grimmtigen Satire auf verschimmelte Schulzustände den Wunsch erkannten, daß manches besser werden möchte.

Das Opfer der Ecksteinschen Satire, der treffliche Philologe und im Alter etwas verschrobene Schulmonarch „Samuel Heizerling“ hat es selbst nicht mehr erlebt, daß der unbarmherzige Spötter durch ernstes Schaffen der Gießener Schul- und Studienzeit Ehre machte. Aber der Geist „Samuel Heizerlings“ erfuhr eine glänzende Genugtuung und nahm eine edele Rache. Als Ecksteins Jugendmost ausgegoren war, da gewannen Erinnerungen aus der Gießener „Klass“ bei ihm die Oberhand; er entdeckte in sich reife Früchte des Unterrichts jener verspotteten Männer, ein feines Verständnis für das klassische Altertum, das ihm oft gegen seinen Willen der „Pater“ und seine Kollegen eingepflanzt hatten, und seit 1881 begann Ernst Eckstein seine Romane aus der römischen Kaiserzeit, Die Claudier, Prusias, Nero usw. zu schreiben, die von seiner umfassenden dichterischen Produktion wohl den sichersten Bestand von dauerndem Wert darstellen. Damit hat der „Taugenichts“ denselben Schulmeistern, die er wegen ihrer Schrullen vor dem grausam verspottet hatte, ein bleibendes Denkmal gesetzt und hat in seinen Werken gezeigt, daß auch von den komischen Figuren altmodischer Lehrer ein bedeutsamer Geist auf ihn übertragen worden war, etwas vom Geiste Fr. Gottl. Welckers, der vor hundert Jahren in Gießen erwachte und waltete.

Rom.

Dr. Fried. Noack.  
(Eudov. 1876—1879)